

Rezension:

Schetsche, Michael / Kai Lehmann (Hrsg.): Netzwerker-Perspektiven. Bausteine einer praktischen Soziologie des Internet. Regensburg: S. Roderer Verlag. 2003. 236 Seiten.

Die Herausgeber von „Netzwerker-Perspektiven“ stellen sich in eine „wenn auch kurze Traditionslinie“ der Netzwerktheorie, die sie als disziplinübergreifendes Paradigma verstehen und in diesem Band aus einer spezifisch sozialwissenschaftlichen Perspektive beleuchten. Das Buch ist in fünf Abschnitte oder „Knoten“ mit insgesamt elf Aufsätze gegliedert, die alle die Annahme eint, das Internet als soziales und nicht als technisches Projekt zu sehen. Dazwischen finden sich vier Interviews mit „Netzwerkern“ (zum Beispiel einer Online-Redakteurin oder einem selbstständigen Usability Analyst), die über ihre beruflichen Erfahrungen und die Bedeutung sozialwissenschaftlicher Fertigkeiten und Kenntnisse reflektieren, sowie ein Exemplar von „Netzlyrik“ – ein selbsterkennendes PERL-Skript von Florian Cramer.

Im ersten Knoten „Wissensnetze im Datenfluss“ befasst sich Kai Lehmann mit der „Wissens-technologie Internet“ und schildert, wie trotz der immensen und stetig wachsenden Informationsmenge Wissensbestände geordnet und selektiert werden. Themenspezifische Web-Communities und Mailing-Listen leisten dazu genauso ihren Beitrag, wie Filter der Moral, der Zensur oder der Ökonomie, die den Zugang zu bestimmten Informationen für die Nutzer einschränken. Soziale Ressourcen, aber auch die Kenntnis möglicher technischer Filterungen werden daher zur wichtigen Voraussetzung, die online verfügbaren Informationsmengen für den Aufbau von geordnetem Wissen verwenden zu können. Thomas Krug diskutiert in seinem Beitrag Grundlagen der computergestützten Wissensvermittlung und einige Befunde aus der Evaluation des „Modularen Seminar Interface“ (MSI). Diese an der Universität Bremen entwickelte Kommunikationsplattform kann zur Unterstützung von Präsenz-Lehrveranstaltungen eingesetzt werden, die dann als „teilvirtualisierte Studienangebote“ eine höhere zeitliche Flexibilität bei gleichbleibend hoher sozialer Qualität erreichen.

Auch der zweite Knoten („jederzeit:überall“) verbindet einen eher theoretisch argumentierenden mit einem empirisch ausgerichteten Aufsatz. Michael Schetsche skizziert eine „Mikrosoziologie des Cyberspace“, die die soziale Praxen und spezifischen Sozialräume zum Gegenstand hat, welche innerhalb virtueller Umgebungen wie MUDs oder Chat-Räumen entstehen. Exemplarisch zeigt er an den mikrosoziologischen Kategorien Körper, Identität und Akteur, dass online ablaufende Interaktionen eine Erweiterung klassischer sozialwissenschaftlicher Begriffe erforderlich machen. Vera Hertewich bindet den Cyberspace dagegen an den physischen Raum zurück und beschreibt lokalbezogene Informations-, Transaktions- und Partizipationsangebote im Netz. Am Beispiel von „bremen.online“, dem Kommunalportal der Hansestadt, untersucht sie die Rolle des Internets als Intermediär zwischen Bürger und Staat, vor allem in Hinblick auf E-Government-Angebote.

Die beiden Texte des dritten Knotens („binär codiert“) eint die Perspektive, inwieweit eine spezifisch weibliche Nutzung des Internets existiert. Monika Leonhard stellt die Vernetzung der russischen Frauenbewegung seit den frühen 90er Jahren dar und verbindet dies mit grund-

sätzlichen Überlegungen zum Entstehen von internetgestützten politischen Öffentlichkeiten. Vorteile wie der erleichterte Kontakt und Informationsaustausch werden vor allem durch technologische und finanzielle Hürden eingeschränkt, die im Transformationsstaat Russland in besonderer Weise auftreten. Helga Böhm rezipiert anschliessend die feministische Kritik an der „Informatik der Herrschaft“ und konstatiert, dass viele „Cyber-Räume“ nach wie vor männlich geprägt seien. Die Erwartungen von Autorinnen wie Sadie Plant oder Donna Haraway, die durch die Diffusion informationstechnischer Technologien eine Stärkung weiblicher Kompetenzen und eine Überwindung des dualistischen Denkens prognostizierten, haben sich zumindest bislang noch nicht erfüllt.

Mit einer wichtigen Voraussetzung für das Gelingen internetbasierter Interaktionen, dem Vertrauen, setzt sich Folker Pahl zu Beginn von Knoten 4 („every me, every you“) auseinander. Indem er das Begriffsverständnis durch Rückgriff auf Autoren wie Luhmann, Sztompka und Simmel nachzeichnet, kann er zeigen, wie zentral das Konzept für soziale Beziehungen in modernen Gesellschaften ist. Im Internet ist das Gelingen von Interaktionen angesichts von Entkörperlichung und möglicher Anonymität/Pseudonymität besonders unwahrscheinlich, doch technische Verfahren (z.B. Verschlüsselungsalgorithmen) und kommunikationsbezogene Merkmale (z.B. Signaturen oder konsistente Medienidentitäten) liefern eine oft ausreichende Grundlage für das nötige Vertrauen. Susanne Walter hinterfragt hingegen die Befunde zur „Internetsucht“ und beschreibt diese als Ergebnis eines medial vermittelten Identifizierungsprozesses. Wo Nutzer sich als potenzielle Suchtopfer verstehen und ohne Medienbruch entsprechende Anlaufstellen und Selbsthilfegruppen aufbauen bzw. kontaktieren können, begründet ein ironisch gemeinter Beitrag zu einer Mailingliste in Windeseile die Karriere eines neuen sozialen Problems...

Den abschliessenden fünften Abschnitt („Oberflächen und Tiefenstrukturen“) eröffnet der Digitalkünstler Hans-Georg Tüchtig mit einer Reflexion über seine kooperative Kunst im Internet. Thomas Temme widmet sich dann der „Soziologie des Screenshots“, die in methodischer Hinsicht quantitativ oder qualitativ ansetzen, also zwischen „Pixelzählen und Sinnverstehen“ schwanken kann. Er erweitert so auf interessante Art und Weise das Methodenspektrum der sozialwissenschaftlichen Online-Forschung. Michael Schetsche liefert schließlich einen theoretischen Epilog, in dem er auf Baudrillard aufbauend Kommunikationsmodi der Netzwerklogik formuliert und zu acht Funktionsprinzipien (u.a. „Die Herrschaft der Regel“ oder „Inhärenz des Demiurgischen“) zuspitzt.

An dem Sammelband fällt positiv auf, dass das Phänomen „Netzwerk“ aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und durch die abgedruckten Interviews ein hoher Praxisbezug hergestellt wird. Die Autorinnen und Autoren stammen überwiegend aus den Kreisen des wissenschaftlichen Nachwuchses (Acht der Zwölf sind nach 1970 geboren) und haben die Möglichkeit genutzt, die Themen ihrer Abschlussarbeiten einem weiten Leserkreis vorzustellen. Ihre durchweg knapp gehaltenen Beiträge befassen sich mit interessanten Fragen rund um das Medium Internet, die sie an gut gewählten Fallbeispielen und durch teilweise sehr anregende theoretische Hypothesen zu beantworten versuchen. Ich halte vor allem die Überlegungen von Michael Schetsche zur Adäquanz gebräuchlicher mikrosoziologischer Begriffe für wichtig, da

sie zur Analyse der Routinisierung und Institutionalisierung von Online-Nutzungsepisoden wichtige konzeptionelle Anregungen liefern.

Allerdings ist kritisch anzumerken, dass mir die thematische Klammer der Beiträge zu schwach erscheint, um über eine Aufsatzsammlung im buchstäblichen Sinne hinauszugehen. „Das Internet ist mehr als Technik, es ist ein soziales Projekt“, heißt es in der Einleitung (Seite 12) zwar völlig richtig, aber die genauere Erläuterung dieser These bleibt leider aus. Die dafür prädestinierten Teile eines Sammelbandes bleiben in diesem Fall leider zu kurz (Einleitung) oder ohne Anschluss an die anderen Texte (theoretisches Postskriptum), wodurch der Leser mit den einzelnen „Bausteinen einer praktischen Soziologie des Internet“ (so der Untertitel) alleingelassen wird. Es bleibt also anderen Autoren vorbehalten, die Vielzahl von sozialwissenschaftlichen Befunden zum Internet zusammenzusetzen - wie fruchtbar die Analyse der Verbindungen zwischen technischer und sozialer Dimension des Cyberspace sein kann, hat ja beispielsweise Lawrence Lessig in „Code and other laws of cyberspace“ (1999) vorbildlich herausgearbeitet. Letzlich kann „Netzwerker-Perspektiven“ aber wegen der thematischen Breite der abgedruckten Texte zur Lektüre empfohlen werden.

Autor:

Dipl.Soz. Jan Schmidt

Forschungsstelle „Neue Kommunikationsmedien“, Universität Bamberg

jan.schmidt@split.uni-bamberg.de